

Beschwerde beim ORF-Publikumsrat über den Film
»**Olivenzweig und Sturmgewehr. Das Leben des Jassir Arafat**«
Gezeigt auf ORF 2 am 15. September 2023 von 22.35 bis 0.05 Uhr

Laut Paragraph 1 (3) des ORF-Gesetzes muss der ORF bei der Erfüllung seines Auftrags die »Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung« sicherstellen.

Gemäß Paragraph 10 (5) hat die Information, die der ORF verbreitet, »umfassend, unabhängig, unparteilich und objektiv« zu sein. Alle Nachrichten und Berichte müssen sorgfältig auf deren »Wahrheit« geprüft werden. Laut Paragraph 10 (7) haben Kommentare, Analysen und Moderationen »sachlich zu sein und auf nachvollziehbaren Tatsachen zu beruhen«.¹

Mit der Ausstrahlung der Dokumentation »Olivenzweig und Sturmgewehr. Das Leben des Jassir Arafat« am 15. September 2023 hat der ORF gegen mehrere seiner angeführten gesetzlichen Verpflichtungen verstoßen:

Was in dem eineinhalbstündigen Film zu sehen und zu hören war, war in etlichen Punkten sachlich schlicht falsch, indem Behauptungen gemacht wurden, die auf keinerlei Tatsachen beruhen.

Die Dokumentation war darüber hinaus weder unparteilich noch umfassend, da den Zusehern keine Fakten präsentiert wurden und keine Stimmen zu hören waren, die dem einseitigen Narrativ widersprochen hätten, das offenbar vermittelt werden sollte.

Dem Publikum wurden wesentliche Informationen vorenthalten, die geeignet gewesen wären, einige von Arafats gezeigten Aussagen als Lügen zu entlarven und in der Dokumentation zwar erwähnte, aber gleich wieder relativierte bzw. zurückgewiesene Vorwürfe gegen ihn zu belegen.

Von Objektivität konnte keine Rede sein, da manche Schilderungen höchst einseitige und schlicht groteske Verzerrungen der historischen Realität darstellten und klangen, als würde völlig unkritisch palästinensische Propaganda übernommen. Informationen, die nicht zu diesen Schilderungen gepasst hätten, wurden den Zusehern vorenthalten.

Bis in die Musikauswahl hinein wurde an dem einseitigen und irreführenden Narrativ vom »Popstar« Arafat und dem aggressiv agierenden Israel gearbeitet.

Alle die Auslassungen, Verzerrungen und fragwürdigen Interpretationen wiesen in ein und dieselbe Richtung: Sie dienten allesamt der Untermauerung eines überaus klischeehaften Bildes

¹ Bundesgesetz über den Österreichischen Rundfunk,
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000785>.

von Jassir Arafat, das viel mit der Verehrung eines tragischen Helden, aber nur wenig mit der historischen Realität zu tun hat.

Die Analyse

Die genaue Analyse der Dokumentation fördert eine enorme Menge an Material zutage. Im Anhang finden Sie eine ausführliche, in zwanzig Abschnitte gegliederte Diskussion der hervorstechendsten Unzulänglichkeiten.

Um einen raschen Eindruck zu gewinnen, seien an dieser Stelle nur fünf Punkte hervorgehoben:

1. Manipulierende Techniken

Die Filmemacher waren offenbar so sehr darum bemüht, dem Publikum das Narrativ vom »Popstar« und Hoffnungsträger Arafat einzutrichern, dass diese Absicht in der Musikauswahl zu spüren ist. Wird Arafat gezeigt, geschieht das oft mit unterlegter fetziger Rockmusik; schnelle Bildschnitte und die Bildauswahl vermitteln den Eindruck eines Musikvideoclips. Der PLO-Chef soll als Star präsentiert werden, im Laufe des Films wird er unter anderem auch als »Che Guevara des Nahen Ostens« und »politische Ikone« bezeichnet. Die Filmemacher weisen zurecht darauf hin, dass er sich genau so inszenieren wollte, doch reproduzieren sie diese Inszenierung unkritisch, anstatt sie zu hinterfragen.

In schroffem Gegensatz zur Darstellung Arafats steht, wie Israel in Bild und Ton gesetzt wird: Hier überwiegen Aufnahmen von Panzern, Kampffjets, Bomben, Raketen und Ähnlichem, die meist mit maschinengewehr- oder explosionsknallartigen Schlagzeugklängen und düster bis bedrohlich klingender Musik unterlegt werden. Sie unterstreichen im Zusammenspiel mit dem Bild- und Textmaterial, in dem oft israelische Gewalt hervorgehoben wird, das Bild eines aggressiv und brutal agierenden Staates. Dass Israel Opfer arabischer/palästinensischer Gewalt gewesen ist, wird auf der textlichen Ebene oft ausgeblendet und ist nur in seltenen Ausnahmefällen in den Bildern zu sehen.

Das Zusammenspiel von Musik, Bildmaterial und Text gibt die deutliche Schlagseite der Dokumentation zu erkennen. Beim Publikum zeigt diese Vorgehensweise Wirkung: Wenn beispielsweise nach rund einer Stunde und zwanzig Minuten die zu diesem Zeitpunkt bereits bekannten knallartigen Schlagzeugschläge zu hören sind, weiß es schon ganz genau, was gleich kommen wird – und genau das passiert auch: Wenige Sekunden später rollen wieder israelische Panzer durchs Bild.

2. Die beiden Experten

In der eineinhalbstündigen Dokumentation kommen nur zwei Personen in Interviews zu Wort, und auch die Auswahl dieser beiden Personen macht deutlich, wie einseitig der Film ist.

Wolfgang Petritsch war einige Jahre lang Sekretär und Pressesprecher von Bundeskanzler Bruno Kreisky. In seiner langen Karriere als Diplomat war er unter anderem als Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina der Vereinten Nationen tätig, später schrieb er eine Biografie Kreiskys. Besondere Kompetenz in Sachen Naher Osten, Israel oder Arafat hat er aber nicht.

Tessa Szyszkowitz war einige Jahre lang als Journalistin in Jerusalem, heute ist sie unter anderem als Kuratorin für das »Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog« tätig. Einer der Arbeitsschwerpunkte des Forums (Titel: Rethinking Israel/Palestine) ist dem palästinensisch-israelischen Konflikt gewidmet, wobei hier explizit an der Überwindung – und damit Beseitigung – Israels als jüdischer Staat gearbeitet wird. Die im Grunde seit der UN-Teilungsresolution von 1947 angestrebte Zweistaatenlösung wird als Fehler betrachtet, weshalb an »Alternativen zu Teilung« gearbeitet wird. In diesem Sinne kooperiert das Kreisky-Forum mit einer Vielzahl von Anti- und Post-Zionisten sowie mit Leuten, die Israel diffamieren und delegitimieren.

Tessa Szyszkowitz betont in der Dokumentation, dass Kreisky mit seiner jüdischen Herkunft besser geeignet gewesen sei, für die Rechte der Palästinenser einzutreten, als andere österreichische oder deutsche Politiker. Verschwiegen wird aber, dass Kreisky, ein ansonsten bekannt rationaler und sorgfältig überlegender Mensch, ein erklärter Gegner des Zionismus war, der mehrfach buchstäblich ausrastete und sich in aggressiven Ausbrüchen erging, sobald es sich um Israel handelte. Seine Ausdrucksweise unterschied sich dabei nicht von jener ordinärer Antisemiten.²

Beide Experten, Petritsch und Szyszkowitz, sind Befürworter von Kreiskys Nahostpolitik und von dessen Bemühungen um eine Einbeziehung Jassir Arafats, folgerichtig ist dazu auch nur Zustimmung, aber kein kritisches Wort zu hören. Andere Stimmen kommen in der Dokumentation nicht vor, obwohl sowohl Kreiskys Haltung zu Israel als auch seine Politik gegenüber Arafat national, vor allem aber international sehr umstritten waren. In dem Film kommt buchstäblich nur eine Seite der Debatte vor; von Ausgewogenheit kann nicht einmal ansatzweise die Rede sein.

² Vgl. Aschheim, Daniel: Kreisky, Israel, and Jewish Identity, New Orleans 2022.

3. Hebron 1929

Um einen Eindruck zu gewinnen, wie in der Dokumentation arabische/palästinensische Gewalt gegen Juden/Israelis verschwiegen wird, eignet sich ein Blick auf den Umgang mit den Ereignissen im damaligen Mandatsgebiet Palästina im Sommer 1929.³ Im Film (Minute 11.05) ist zu hören: »1929 wird die Lage explosiv. (...) Die Palästinenser bringen ihren Ärger [über einwandernde Juden] auf der Straße zum Ausdruck.«

Tatsächlich ereigneten sich im August dieses Jahres, aufgehetzt durch den Mufti von Jerusalem, den späteren Nazi-Kollaborateur und Arafat-Verwandten Amin el-Husseini, gewalttätige Ausschreitungen von Arabern gegen Juden, die an mehreren Orten in regelrechten Pogromen endeten. In Hebron wurden 67 Juden ermordet (allesamt keine Neueinwanderer); die Überlebenden des Massakers wurden von den Briten aus der Stadt evakuiert, womit eine der ältesten jüdischen Gemeinden der Welt ausgelöscht wurde. Im Zuge der eine Woche lang andauernden arabischen Gewaltwelle wurden landesweit 133 Juden ermordet und Hunderte weitere verletzt.

Kein Zuschauer könnte anhand der Formulierung in der Dokumentation auch nur erahnen, was sich wirklich abgespielt hat. Die Filmemacher haben sich entschieden, die tödliche antisemitische Gewalt zu verschweigen und die Geschehnisse auf diese Weise zu verharmlosen. Es nicht das einzige Mal im Laufe der eineinhalb Stunden, dass sie sich dieser Art von gezielter Auslassung bedienen.

4. Der Terror des Schwarzen September in München 1972

In ihrer Schilderung des Anschlags der palästinensischen Terrorgruppe Schwarzer September auf die Olympischen Spiele 1972 in München präsentieren die Filmemacher eine Geschichte, in der fast jeder Satz historisch schlicht falsch ist. Zu ihren reinen Erfindungen gehören unter anderen die Behauptungen, die Terroristen hätten eine der israelischen Geiseln getötet und vom Balkon geworfen (was nicht geschehen ist), und die Aussage, die Geiselnahme sei nach 48 Stunden mit einem Feuergefecht beendet worden (tatsächlich verging von der Geiselnahme bis zu deren tödlichem Ende nicht einmal ein Tag).

Und obwohl es nicht den geringsten Zweifel daran gibt, dass der Schwarze September eine (Schein-)Organisation von Arafats Fatah war, vom zweiten Mann der PLO hinter Arafat geleitet wurde, Arafat dem Organisator des Anschlags – der ein enger Vertrauter war und ihn zwei Jahre später zu den Vereinten Nationen in New York begleiten sollte – überschwänglich zu der »erfolgreichen« Operation gratulierte und bei einem anderen Anschlag des Schwarzen

³ Vgl. Anhang, S. 3 f.

September höchstpersönlich den Befehl gab, als Geiseln genommene amerikanische Diplomaten zu ermorden, behauptet die Dokumentation, es gebe »keinen Beweis« für Arafats Involviertheit in den Terror und lässt ihn unwidersprochen die glatte Lüge auftischen: »Wir haben keine Verbindung zu diesen Männern.«

5. Die »zweite Intifada«

Dass Arafats persönliche Verantwortung für Terror gegen Israel verschwiegen, in Zweifel gezogen oder relativiert wird, hat in der Dokumentation freilich Methode – genau das passiert denn auch bei der Erörterung des Ausbruchs der sogenannten zweiten Intifada.

Nach einer geradezu lächerlichen Schilderung der Gründe des Scheiterns der Friedensverhandlungen im amerikanischen Camp David⁴ behaupten die Filmemacher, der israelische Oppositionsführer Ariel Sharon habe mit einem Besuch des Tempelbergs die sogenannte zweite Intifada »angezündet«, Arafat keine Kontrolle über die Ereignisse gehabt. Tatsächlich belegen etliche Aussagen hochrangiger palästinensischer Vertreter, dass Arafat die Gewaltwelle schon monatelang vorbereitet hatte und Sharons Gang auf den Tempelberg ihm bloß den Anlass geboten hat, die blutige Terrorkampagne zu starten.⁵ Niemand Geringere als Suha Arafat, Arafats Witwe, hat genau das mehrfach öffentlich bestätigt. So sagte sie in einem Interview:

»Abu Ammar [Arafat] hatte den Entschluss gefasst, die Intifada zu starten. Unmittelbar nach dem Scheitern der Camp-David-Verhandlungen traf ich ihn nach seiner Rückkehr im Juli 2001 [gemeint ist der Juli 2000] in Paris. Camp David war gescheitert, und er sagte zu mir: ›Du solltest in Paris bleiben.‹ Ich fragte ihn, warum, und er sagte: ›Weil ich eine Intifada beginnen werde.««

Die Dokumentation erwähnt dann das angeblich »brutale« Vorgehen der israelischen Armee, nicht aber die praktisch täglichen Selbstmord- und sonstigen Anschläge der Palästinenser. Sie nennt die Zahl palästinensischer Getöteter, verschweigt aber, dass die Mehrzahl dieser Opfer im Zuge von palästinensischen Anschlägen und gewalttätigen Ausschreitungen ums Leben kam. Im Gegensatz dazu wird nicht genannt, wie viele Israelis von palästinensischen Terroranschlägen getötet wurden, und sie verschweigt, dass diese sich durchgängig gegen zivile Ziele wie Busse, Supermärkte, Cafés, Diskotheken oder Märkte richteten.

⁴ Vgl. Anhang, S. 20 f.

⁵ Vgl. Anhang, S. 21 f.

Die Filmemacher lassen einfach unter den Tisch fallen, dass die Al-Aqsa-Märtyrerbrigaden, *die zu Arafats Fatah gehören*, für mehr Selbstmordanschläge verantwortlich waren als die islamistische Hamas. Statt die Realität der palästinensischen Terrorkampagne zu schildern, in der Fatah und Hamas Seite an Seite Israelis ermordeten, bemühen sie sich um die kontrafaktische und unhaltbare Gegenüberstellung des angeblich um Frieden kämpfenden Arafat auf der einen Seite und der Terrorakte begehenden Hamas auf der anderen. All das runden sie noch mit der Behauptung ab, die israelische Armee habe die palästinensische Bevölkerung »terrorisiert«.

6. Hätte niemals gezeigt werden sollen

Diese und zahlreiche weitere Kritikpunkte finden Sie im Anhang ausführlich dargestellt, von den zahlreichen historischen Fehlern bis hin zu der abschließenden Ungeheuerlichkeit, dass die Filmemacher sogar die (antisemitische) Verschwörungstheorie in den Raum stellen, Arafat sei womöglich von Israel vergiftet worden.⁶

Bei alledem lassen sie konsequent beiseite, was dem von ihnen gewünschten Bild des tragischen Hoffnungsträgers Arafat widersprechen würde: Von der Gewalt, die Arafats Handlanger gegen all jene Palästinenser ausübten, die zu einer Kooperation mit Israel und einem Ende des Kriegs gegen den jüdischen Staat bereit waren, bis zu den katastrophalen Fehlentscheidungen Arafats, wie beispielsweise der Unterstützung Saddam Husseins bei der irakischen Besetzung Kuwaits vor dem Golfkrieg 1991, in deren Folge eine halbe Million Palästinenser aus den Golfstaaten ausgewiesen wurde und ihre Lebensgrundlage verlor.

Eine dermaßen einseitige, mangelhafte und die gesetzlich festgeschriebenen Aufgaben und Grundsätze des ORF verletzende Dokumentation hätte nie ausgestrahlt werden sollen.

⁶ Vgl. Anhang, S. 25 ff.

Anhang

»Olivenzweig und Sturmgewehr. Das Leben des Jassir Arafat«

ORF 2, 15. September 2023, 22.35 bis 0.05 Uhr

Analyse

1. Wurzeln des Konflikts

Minute 6.15, Petritsch: *»Ich bin überzeugt, dass 1967 eigentlich die Weichen gestellt worden sind für diese Phase des Konfliktes, und in der befinden wir uns immer noch. (...) Damals wurde erobert, im Krieg, die Westbank, der Gazastreifen, die Golanhöhen und auch Ost-Jerusalem. Das heißt, also damals sind die Probleme eigentlich entstanden, mit denen wir uns heute immer noch auseinandersetzen müssen.«*

Tatsächlich waren der Sechstagekrieg und die Eroberung der erwähnten Gebiete Folge der arabischen Aggression gegen Israel, nicht deren Ursache. Indem Ursache und Folge vertauscht werden, wird ausgeblendet, dass die arabischen Staaten und die PLO, die genau wie Arafats Fatah schon vor dem Sechstagekrieg entstanden ist, das erklärte Ziel verfolgten, den jüdischen Staat zu vernichten. Ihr Kampf richtete sich nicht gegen die »Besatzungsmacht« Israel, das damals noch gar keine Gebiete besetzt hatte, sondern gegen die Existenz des Staates an sich. Wenn die »Probleme« erst 1967 entstanden sein sollen, warum gab es dann davor keinen Frieden? Warum hat Arafat bereits im Herbst 1959 die Fatah mitgegründet? Warum unternahm sie bereits ab 1965 Anschläge gegen zivile Ziele in Israel?

2. Die Schlacht von Karame

Minute 7.50: *»Am 21. März 1968 greifen israelische Panzer das Lager Karame in Jordanien an, Arafats Hauptquartier. (...) Mit nur dreihundert Kämpfern stellt er sich den Israelis. Am Ende gewinnt die israelische Armee, erleidet aber schwere Verluste. Es ist eine Niederlage, die aber zum Triumph wird.«*

Nicht erwähnt wird, was der unmittelbare Auslöser für die Militäroperation gegen den Terrorgruppenstützpunkt Karame gewesen ist: Am 18. März war ein israelischer Schulbus auf eine von Terroristen platzierte Mine aufgefahren, bei der Explosion wurden zwei Erwachsene getötet und zehn Kinder verletzt. Der Vorfall war nur einer von zahlreichen palästinensischen Attacken auf israelische Zivilisten.

Im Film werden Verluste des israelischen Militärs erwähnt, aber es wird nicht hinzugefügt, dass die israelischen Opfer nicht von palästinensischen Gruppen verursacht wurden, sondern vor allem aus Kämpfen mit der jordanischen Armee resultierten. So wird völlig unkritisch das falsche Bild wiederholt, das die palästinensische Propaganda von den Kämpfen in Karame zeichnete, wonach es die »nur dreihundert Kämpfer« gewesen seien, die den Israelis so große Verluste zugeführt hätten.

Die palästinensische Propaganda machte aus Karame geradezu einen Mythos, der enorm mobilisierende Wirkung entfaltete und die Terrororganisationen zahlreiche neue Mitglieder gewinnen ließ. Es gibt aber keinen Grund, in einer Dokumentation im Jahr 2023 dieses mythische Bild fortzuschreiben.

3. Die Ereignisse von 1929

Minute 11.05: *»1929 wird die Lage explosiv. (...) Die Palästinenser bringen ihren Ärger [über einwandernde Juden] auf der Straße zum Ausdruck.«*

Die Formulierung, Araber hätten im August 1929 »ihren Ärger zum Ausdruck gebracht«, ist eine grobe Verzerrung der tatsächlichen Geschehnisse, bei denen es sich vielmehr um fast eine Woche lang andauernde, gewalttätige Ausschreitungen gegen Juden handelte, die an mehreren Orten in regelrechten Pogromen endeten.¹

Angestachelt von Amin el-Husseini, dem Großmufti von Jerusalem und späteren Nazi-Kollaborateur, wurden etwa in Hebron 67 Juden auf bestialische Weise ermordet, darunter Dutzende Frauen und drei Kinder unter fünf Jahren. Die überlebenden Juden wurden von den Briten aus Hebron evakuiert. Die tödlichen Angriffe richteten sich nicht gegen jüdische Neueinwanderer, sondern gegen eine der ältesten jüdischen Gemeinden der Welt, die damit zu existieren aufhörte. Ähnliche Szenen spielten sich in Safed ab.

Am Ende der mörderischen Gewaltwelle waren landesweit 133 Juden ermordet und Hunderte verletzt worden. Diese Vorfälle als eine Unmutsäußerungen auf der Straße abzutun, wie die Dokumentation es tut, ist eine skandalöse Verharmlosung. Der Anstifter der Gewalt, der Großmufti von Jerusalem, war übrigens ein entfernter Verwandter von Arafat, der ihn sein Leben lang verehrte.

¹ Vgl. Unruhen in Palästina im August 1929, Mena-Watch-Lexikon, <https://mena-watch-lexikon.com/das-lexikon/geschichte/unruhen-in-palaestina-im-august-1929/>.

Wenn sodann durch eine Zuspiegelung Arafats der Eindruck erweckt wird, dieser habe »am Protest teilgenommen«, so muss es sich dabei um ein Wunder gehandelt haben: Arafat wurde erst Wochen nach den Pogromen geboren.

Übrigens wurde damals nicht von »Palästinensern«, sondern von Arabern gesprochen; wurden »Palästinenser« erwähnt, so waren damit in der Regel Juden gemeint. Die Dokumentation projiziert einen heute gängigen Begriff zurück in eine Vergangenheit, in der er nicht im heutigen Sinn gebräuchlich war.

4. Israels Gründung und die »Vertreibung« der Araber

Minute 12.11: *»Die Palästinenser bekommen den Gazastreifen und das Westjordanland, die Westbanks.«*

Wieder: Niemand hat damals im heute üblichen Sinn von Palästinensern gesprochen, deshalb war beispielsweise in der UN-Teilungsresolution von 1947 auch nicht von einem »palästinensischen«, sondern von einem »arabischen Staat« die Rede, der neben dem »jüdischen Staat« entstehen sollte.

Darüber hinaus existierte auch die Bezeichnung Westjordanland/Westbank damals noch nicht. Sie wurde erst gebräuchlich, nachdem Jordanien dieses Gebiet im Zuge des israelischen Unabhängigkeitskriegs widerrechtlich besetzt und annektiert hatte. Die Bezeichnung »Westjordanland« entstand als Gegenstück zum Gebiet östlich des Jordans, das Jordanien ausmachte. Davor war, wie beispielsweise auch in den Karten der britischen Mandatsmacht, von Judäa und Samaria die Rede, um dieses Gebiet zu bezeichnen.

Minute 12.17: *»Am nächsten Tag bricht auch die Gewalt zwischen Juden und Palästinensern aus. Die Juden gewinnen rasch die Oberhand. Sie töten Zivilisten und übernehmen deren Eigentum. Sie vertreiben die Palästinenser.«*

Einen Tag nach der Abstimmung über die Teilungsresolution brach nicht Gewalt »zwischen Juden und Palästinensern« aus, sondern Araber attackierten und töteten Juden. Auch gewann die jüdische Seite nicht »rasch die Oberhand«, sondern war monatelang damit beschäftigt, die jüdischen Gemeinden gegen arabische Angriffe zu verteidigen. Erst im April 1948, Monate nach dem Beginn der arabischen Angriffe, ging die Haganah (die Vorläuferin der israelischen Armee) zum ersten Mal in die Offensive.

Das Kriegsgeschehen mit den Worten, die Israelis »töten Zivilisten« zusammenzufassen, ist eine höchst einseitige Darstellung der Geschichte, zumal mit keinem Wort erwähnt wird, dass die arabischen Attacken sich in aller Regel gezielt gegen jüdische Zivilisten richteten, während jüdische Angriffe auf arabische Zivilisten Ausnahmen blieben. Warum werden in dem Film nur jüdische Angriffe hervorgehoben?

Die Dokumentation erwähnt mit keinem Wort, dass Israel nur einen Tag nach seiner Unabhängigkeitserklärung von den Armeen vier arabischer Staaten angegriffen wurde. Abdel Rahman Azzam, der Generalsekretär der Arabischen Liga, prophezeite einen arabischen »Vernichtungskrieg«, der zu einem »bedeutenden Massaker« führen werde, »von dem man sprechen wird wie über die Massaker der Mongolen und die Kreuzzüge«.² Warum verschweigt der Film durchgängig, dass die arabischen Staaten die Angreifer waren und Israel das Opfer des ersten Angriffskriegs nach dem Zweiten Weltkrieg?

Und auch die Behauptung, Israel hätte »die Palästinenser vertrieben«, ist höchst einseitig, historisch mehr als fragwürdig und eine bloße Wiederholung palästinensischer Geschichtsfälschung. Es gab eine Vielzahl von Gründen, warum Araber ihre Wohnorte verließen. Der Historiker Benny Morris, der das Standardwerk zur Entstehung des palästinensischen Flüchtlingsproblems verfasst hat³, beschrieb sie in einem Interview für die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung folgendermaßen:

Viele Araber

»flohen aus Angst vor einem nahenden Kampf in ihren Dörfern und Städten und vor Kämpfen selbst. Man fürchtete, von Kugeln oder Granaten getroffen zu werden und unter jüdische Kontrolle zu kommen. Andere verließen ihre Heimat, vor allem Dörfer in der dicht besiedelten, von Juden bewohnten Küstenregion und Tälern, weil es ihnen von arabischer Seite geraten oder angeordnet wurde, von lokalen Befehlshabern und Behörden – Frauen und Kinder wurden aus Dutzenden Dörfern fortgeschickt, und ganze Dörfer wurden evakuiert, schon ab Dezember 1947 – entweder aus Angst, dass Zivilisten bei eventuellen feindlichen Handlungen verwundet werden könnten oder aus Angst, unter jüdischer Herrschaft in jüdischen Gebieten leben zu müssen (was in den Augen der Araber als Verrat galt).«

Zur Frage der Vertreibung sagte er:

² Zit. nach Barnett, David/Karsh, Efraim: Azzam's Genocidal Threat, in: Middle East Quarterly, Fall 2011, <https://www.meforum.org/3082/azzam-genocide-threat>.

³ Vgl. Morris, Benny: The Birth of the Palestinian Refugee Problem Revisited, Cambridge et al. 2004.

»Nur eine kleine Minderheit wurde physisch verstoßen – das heißt, sie waren in ihren Dörfern und Städten, als diese von Juden erobert wurden und ihnen befohlen wurde, diese zu verlassen.«⁴

An manchen Orten kam es tatsächlich zu Vertreibungen, aber eine großangelegte, vielleicht sogar systematische Vertreibung hat es schlicht nicht gegeben.

Den israelischen Unabhängigkeitskrieg mit der Aussage zusammenzufassen, »die Juden töteten Zivilisten und vertrieben die Palästinenser«, wie die Dokumentation es tut, ist einseitig, verkürzend und irreführend.

5. Was bedeutet der Name?

Minute 13.50: *»Fatah, das bedeutet ›Befreiung‹.«*

Nein, Fatah bedeutet »Öffnung« im Sinn von »Eroberung« oder »Sieg«. Es geht zurück auf die islamische Expansion nach dem Tod des Propheten Mohammed, bei der fremde Länder für den Islam »geöffnet«, also erobert wurden.

Wie man spätestens seit den Demonstrationen im Zuge des sogenannten Arabischen Frühlings wissen könnte, heißt Befreiung »tahrir«. Dieser Begriff kommt ja auch im vollen Namen der Fatah vor: »Ḥarakat at-Tahrir al-waṭani al-Filastini« (Bewegung zur nationalen Befreiung Palästinas).

6. Arafats »Bestimmung«

Minute 16.33: Arafat *»wird seine Bestimmung bald finden: einen Staat für sein Volk zu gründen«.*

Nicht dazugesagt wird: Dieses Ziel war aus Arafats Sicht nur durch die Zerstörung des jüdischen Staates Israel zu erreichen. Genau das sagt er ja auch, wenn er davon spricht, ein »arabisches Palästina« aufbauen zu wollen (Minute 18.40). Warum diese klare Absage an die Existenz eines jüdischen Staates ein Zeichen von »Mäßigung« gewesen sein soll, bleibt das Geheimnis der Filmemacher.

⁴ Der erste arabisch-israelische Krieg. Interview mit Benny Morris, <https://www.bpb.de/themen/naher-mittlerer-osten/israel/44999/der-erste-arabisch-israelische-krieg/>.

7. Das Massaker in Jordanien

Minute 20.30: *»Die Fedaijin werden beschuldigt, die Macht in Jordanien übernehmen zu wollen. Doch Arafat verneint dies. (...) König Hussein von Jordanien sieht seine Autorität untergraben.«*

Vielleicht auch durch mehrere Mordanschläge seitens palästinensischer Gruppen, deren oberster Chef Arafat war? Warum wird Arafats Beteuerung, er habe kein Interesse an Jordanien, unkritisch übernommen, ohne dieses nicht unwichtige Detail zu erwähnen?

Minute 21.25: *»Am 6. September 1979 entführt Habasch in Zarqa in Jordanien drei Flugzeuge und nimmt israelische Geiseln.«*

Erstens war das 1969, zweitens wurden nicht nur israelische, sondern Geiseln aus vielen Ländern genommen, und drittens wurden alle bis auf die jüdischen (!) Geiseln freigelassen.

8. München 1972 und der Schwarze September

Minute 22.40: *»Die Wunden sind tief, die Rache wird furchtbar.«*

Der Schilderung des Massakers der jordanischen Armee an den Palästinensern folgt eine Darstellung des Anschlags auf die israelische Mannschaft bei den Olympischen Spielen in München 1972. Warum die Geiselnahme und Ermordung von Israelis in Deutschland eine Rache für das Vorgehen der Jordanier in Jordanien gewesen sein soll, erläutern die Filmemacher nicht, die so tun, als verstehe sich dies von selbst.

Minute 24.25: *»Die Terroristen verlangen die Freilassung von 236 Palästinensern.«*

Diese oft wiederholte Zahl geht auf die Behauptung einer der Köpfe der verantwortlichen Terrorgruppe Schwarzer September zurück, ist aber schlicht falsch. Tatsächlich fanden sich auf der Forderungsliste der Terroristen 328 Namen, und nicht alle waren Palästinenser. Darunter vielmehr auch der Name eines Japaners, der im Auftrag einer palästinensischen Terrorgruppe im Mai 1972 ein Blutbad am israelischen Flughafen Lod angerichtet hatte, und der Name der deutschen Terroristin Ulrike Meinhof.⁵

⁵ Vgl. Markl, Florian: München 1972: Neues Licht auf die Forderungen der Terroristen, Mena-Watch, 25. Juli 2022, <https://www.mena-watch.com/munchen-1972-forderungen-der-terroristen/>.

Minute 24.35: *»Doch Israels Premierministerin Golda Meir verweigert Verhandlungen. Um ihre Entschlossenheit zu zeigen, töten die Terroristen eine Geisel und werfen sie vom Balkon. 48 Stunden später kommt es zu einem blutigen Feuergefecht.«*

Deutschland hat sich auch geweigert, über die Freilassung von Ulrike Meinhof zu verhandeln. Warum wird nur die israelische Haltung erwähnt?

Der Gewichtheber Josef Romano und der Ringertrainer Moshe Weinberg wurden bereits in der Anfangsphase des Anschlags getötet, als die Terroristen die Geiseln in ihre Gewalt brachten. Die übrigen Geiseln wurden im Zuge des gescheiterten Befreiungsversuchs am Flughafen Fürstenfeldbruck getötet. Dass die Terroristen im Laufe des Tages eine von ihnen ermordet hätten, »um ihre Entschlossenheit zu zeigen«, und die Leiche sodann vom Balkon geworfen hätten, ist eine reine Erfindung der Filmemacher.

Die Geiselnahme fand am 5. September 1972 kurz nach halb fünf Uhr Morgen statt, der gescheiterte Befreiungsversuch begann kurz nach halb elf Uhr Nacht am selben Tag. Dass zwischen den beiden Ereignissen 48 Stunden vergangen seien, ist die nächste Erfindung der Filmemacher. An ihrer Schilderung des Anschlags von München ist buchstäblich fast alles falsch.

Minute 25.17: *»Arafat wird beschuldigt, aber offiziell verurteilt er die Terroraktion. Er beteuert: »Wir haben keine Verbindung zu diesen Männern.« (...) Ist Arafat wirklich involviert gewesen? Bis heute gibt es keinen Beweis dafür.«*

Nicht nur an dieser Stelle wird in dem Film eine blanke Lüge Arafats wiedergegeben, ohne den Zuschauern die Belege für die Lüge zu präsentieren.

Der Schwarze September war eine Kreation der Fatah, sein Chef niemand anderer als Salah Khalaf (Kampfname Abu Ijad), die Nummer zwei der Fatah nach Arafat. Einer seiner Vertrauten sagte einem Journalisten über Khalaf, »er ist der Schwarze September«⁶. Auch das Kernpersonal der Truppe kam aus der Fatah, wurde aber bei einzelnen Aktionen um Terroristen aus anderen Gruppen (allen voran der PFLP) erweitert. Abu Daud, der Drahtzieher und Organisator des Anschlags von München, gab später über den Schwarzen September zu

⁶ Zit. nach Dobson, Christopher: Black September. Its Short and Violent History, London 1974, S. 51.

Protokoll: »Die Fatah führt ihre eigenen Operationen unter diesem Namen an, damit sie nicht direkt als Verantwortlicher für die Aktion aufscheint.«⁷

Arafat war über die Aktionen des Schwarzen September informiert und zum Teil direkt in sie involviert. So etwa während einer Geiselnahme in der saudi-arabischen Botschaft in der sudanesischen Hauptstadt Khartum am 1. März 1973. US-Geheimdienste hatten am Tag zuvor ein Gespräch von Arafat und Khalaf, die in der Fatah-Zentrale in Beirut waren, mit Chalil al-Wazir (Abu Jihad) im Sudan abgehört. Sie verstanden, dass eine Aktion der Fatah/des Schwarzen September bevorstehen würde, kannten aber die Details nicht. Während Geheimdienstmitarbeiter noch versuchten, Licht in die Sache zu bringen, kam die Nachricht von der Geiselnahme in Khartum.

Wie amerikanische und israelische Geheimdienste abhörten, standen Arafat und Khalaf mit den Geiselnehmern nicht nur in telefonischem Kontakt, sondern befahlen persönlich die Ermordung des amerikanischen Botschafters und seines Stellvertreters. Die beiden Männer und ein belgischer Diplomat, den die Geiselnahmer irrtümlich für einen Juden hielten, wurden gefoltert und exekutiert. Einer der Geiselnahmer gab später zu, dass die Aktion direkt aus Arafats Hauptquartier in Beirut dirigiert worden war.⁸

Ein Bericht des US-Außenministeriums vom Juni 1973 kam zu dem Schluss, die Attacke »wurde mit dem vollen Wissen und der persönlichen Zustimmung von Jassir Arafat, dem Vorsitzenden der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) und Chef der Fatah, geplant und durchgeführt. Fatah-Vertreter mit Sitz in Khartum nahmen an dem Anschlag teil und benutzten ein Fatah-Fahrzeug, um die Terroristen zur saudi-arabischen Botschaft zu bringen.« Die drei Diplomaten seien auf »Befehl aus dem Hauptquartier in Beirut« ermordet worden.⁹

Im Fall des Anschlags von München gibt es zwar keinen Beleg für eine derart direkte Beteiligung Arafats, aber der Terrorakt wurde in Ost-Berlin von Ali Hassan Salameh begleitet, Chef der Fatah-Spezialeinheit Force 17 und Kommandeur des Schwarzen September. Nach dem Blutbad am Flughafen Fürstfeldbruck kehrte Salameh nach Beirut zurück, wo ihm Arafat mit überschwänglichen Glückwünschen zum Erfolg der Mission gratulierte.¹⁰ »Du bist mein Sohn! Ich liebe dich wie meinen eigenen Sohn!«, verkündete Arafat.¹¹ Als Arafat 1974 vor den Vereinten Nationen in New York auftrat, wurde er von seinem Vertrauten Salameh begleitet (zu sehen bei Minute 30.41; Salameh ist der Mann in dem hellen Mantel hinter Arafat).

⁷ Zit. nach ebd., S. 57 f.

⁸ Vgl. Rubin, Barry/Rubin, Judith Colp: Yasir Arafat. A Political Biography, Oxford 2003, S. 64 f.

⁹ Department of State: The Seizure of the Saudi Arabian Embassy in Khartoum, Juni 1973, <https://history.state.gov/historicaldocuments/frus1969-76ve06/d217>.

¹⁰ Vgl. Reeve, Simon: One Day in September. The Story of the 1972 Munich Olympics Massacre, London 2000, S. 123.

¹¹ Zit. nach Bar-Zohar, Michael/Haber, Eitan: Rache für München. Terroristen im Visier des Mossad, Düsseldorf 2006, S. 166.

Wenn die Filmemacher von alledem nichts wussten, sind sie unfassbar inkompetent. Wenn sie es wussten, aber dem Publikum ihrer Dokumentation verschwiegen, ist das intellektuell in höchstem Maß unredlich und muss als Versuch gewertet werden, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, um Arafat nicht schlecht dastehen zu lassen.

9. Der Terror der 1970er Jahre

Minute 27.05: *»Während den 1970ern haben die finanzstarken Königreiche im Nahen Osten die radikalen Palästinensergruppen mit Millionen Dollar unterstützt. Terror beherrscht das Jahrzehnt.«*

Gezeigt werden unter anderen auch Bilder vom Anschlag auf den Flughafen Wien-Schwechat. Dieser aber fand nicht in den 1970er Jahren statt, sondern 1985.

10. Arafat, der Vertreter der Palästinenser

Minute 29.52, Petritsch: *»Bruno Kreisky hat gesagt, Arafat vertritt das palästinensische Volk, daher muss man mit jenen, die dieses Vertretungsrecht eben haben, sich auseinandersetzen.«*

Woher dieses angebliche »Vertretungsrecht« gekommen sei, wer also Arafat ermächtigt haben soll, im Namen der Palästinenser zu sprechen, wird nicht ausgeführt.

Im gesamten Film wird mit keinem einzigen Wort darauf eingegangen, dass Arafat und seine Helfershelfer mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln verhindert haben, dass in den von Israel kontrollierten Gebieten politische Strukturen entstehen und palästinensische Politiker Einfluss gewinnen konnten, die einen Ausgleich und eine Kooperation mit Israel für möglich hielten und auf diesem Wege das Leben der Palästinenser verbessern wollten. Jeder, der dies versuchte, wurde als Verräter an der nationalen Sache diffamiert und konnte von Glück reden, wenn er mit dem bloßen Leben davonkam.

Kreisky irrte nicht mit dem Versuch, den arabisch-israelischen Konflikt mit einem Kompromiss überwinden zu wollen, aber das Vorhaben, eine solche Lösung mit Arafat anzustreben, war der irregeleitete Versuch, ausgerechnet den notorischen Brandstifter zum Feuerwehrmann zu machen. Mit ihm wurde einem Mann Macht verliehen, der Zeit seines Lebens jegliche praktische politische Lösung verteufelte, weil für ihn das Dogma des bewaffneten Kampfes als alleinigem Weg zur »Befreiung Palästinas« über allem anderen stand.

11. Arafat vor der UNO

Minute 31.50, über Arafat bei der UNO: *»Mit seiner Rede will er auch das Image des Terroristen loswerden. (...) Er spricht von Frieden, aber er erwähnt nie Israel.«*

Wer die Rede hört oder liest, kann sich über diese Zusammenfassung nur wundern: In Wahrheit war sie

»eine Mischung aus Geschichtsklitterung, sich progressiv gebender Propaganda, wüsten Angriffen auf den Zionismus und dem Bekenntnis zum bewaffneten Kampf. Wer nach versöhnlichen Zeichen oder Hinweisen auf Kompromissbereitschaft gehofft hatte, musste schwer enttäuscht sein. Arafat unternahm nicht einmal den Versuch, sich von den Gewalttaten der palästinensischen Gruppierungen zu distanzieren, sondern bestritt lediglich, dass es sich dabei um Terrorismus handle.«¹²

Arafat legitimierte auch noch die barbarischsten Bluttaten der palästinensischen Terrorgruppen: Sei der Zweck »gerecht«, so die Logik seiner Ausführungen, dürfe man auch einen Kindergarten in die Luft jagen. Terroristisch sei im Gegensatz dazu aber der Zionismus, den er als »imperialistisch, kolonialistisch, (...) abgrundtief reaktionär und diskriminierend« sowie als »rassistisch« diffamierte. Er sei sogar »noch weitreichender als die Rassisten in Südafrika«, denn die Zionisten würden die Palästinenser unter anderem in »Konzentrationslagern« halten.¹³ Arafats abschließende Bemerkung, die Welt dürfe nicht den Ölzweig aus seiner Hand fallen lassen, war kein Aufruf zum Frieden, sondern eine Drohung, die durch Arafats drohenden Finger noch verstärkt wurde.

Eine kanadische Zeitung kommentierte Arafats Auftritt:

»Die Vereinten Nationen, gegründet mit der strahlenden Hoffnung, die Menschheit vor dem Krieg zu retten, hat sich zur Plattform für einen Mann gemacht, der seine Macht durch eine Abfolge von Mordanschlägen, Entführungen und Massenmord von beinahe unvergleichbarer Grausamkeit gewonnen hat. (...) Aber was daran am meisten Angst macht, ist, dass Herr Arafat nicht die Notwendigkeit verspürt hat, seine (...) Ansprüche zu verschleiern, um zustimmenden Jubel von den Vereinten Nationen zu gewinnen.«¹⁴

¹² Feuerherdt, Alex/Markl, Florian: Vereinte Nationen gegen Israel. Wie die UNO den jüdischen Staat delegitimiert, Berlin 2018, S. 161.

¹³ Rede Arafats vor der UN-Generalversammlung, 13. November 1974,

<https://unispal.un.org/DPA/DPR/unispal.nsf/0/A238EC7A3E13EED18525624A007697EC>.

¹⁴ Zit. nach ebd., S. 163.

12. Libanon

Minute 35.10, über die palästinensischen Gruppen im Libanon: *»Sie starten militärische Operationen gegen Israel.«*

Nein, sie unternahmen Terroranschläge gegen die israelische Zivilbevölkerung. Wenn man das partout nicht unterscheiden kann, sollte man keine Dokumentation über einen Terrorpaten wie Arafat machen.

Minute 36, über die Phalange: *»Als Miliz führen diese Männer einen neuen Kreuzzug gegen die Palästinenser, ein blutiger Bürgerkrieg beginnt.«*

Das ist, zurückhaltend gesagt, eine recht einseitige und verzerrende Beschreibung des Kriegs. Ohne diese Schlagseite hätte man auch sagen können, dass einige der Kräfte im Libanon sich gegen die de-facto-Besatzung eines Teils ihres Landes durch die palästinensischen Terrorgruppen und deren Unterstützung durch Syrien zur Wehr setzten, welches die Souveränität des Libanon nie akzeptiert hatte.

Minute 37: Wieder tritt Israel als Akteur auf, wieder untermalt durch diese maschinengewehrartige Musik, verstärkt dieses Mal noch durch die rasche Schnittfolge, die wie in einem Actionfilm Kampfflugzeuge und Bomben auf der einen Seite, Rotkreuzfahrzeuge auf der anderen Seite zeigt.

Auffällig ist: Kein einziges Mal zeigt der Film die Folgen der unzähligen palästinensischen Angriffe auf Israelis, die vom Libanon aus unternommen wurden, auf eine ähnliche Art und Weise. Israelische Opfer bleiben meist ausgeblendet; erst recht fehlen bildliche Darstellungen, die Empathie auch mit israelischen Opfern wecken würden. Die dramatische musikalische Untermalung mitsamt der raschen Schnittfolge bleibt einzig der Darstellung israelischer Aktionen vorbehalten. Bis in die filmemacherischen Details hinein wird an der Präsentation Israels als Aggressor gearbeitet.

Minute 38.43: *»Nach der Militäroperation lässt er [Sharon] von libanesischen Milizen in den Lagern von Sabra und Schatila Flüchtlinge niedermetzeln. (...) Ariel Sharon wird zum Schlächter von Beirut.«*

Diese Formulierung lädt zu Missverständnissen geradezu ein. Sie spielt mit der doppelten Bedeutung, die das Verb »lassen« im Sinne von »zulassen« oder »veranlassen/anordnen« haben kann. Indem hinzugefügt wird, Sharon sei wegen der Massaker als »Schlächter von Beirut« bezeichnet worden, wird klar die Interpretation nahegelegt, er habe die Gewalttaten *veranlasst*. Tatsächlich handelte es sich bei den Massakern um Racheaktionen libanesischer christlicher Milizen für die Ermordung des libanesischen Präsidenten Bachir Gemayel. Die Kahan-Kommission, die in Israel zur Untersuchung der Vorfälle eingesetzt wurde, sprach Sharon nur eine indirekte Verantwortung zu, weil er die Gefahr von Massakern nicht berücksichtigt habe. Er hat sie aber definitiv nicht in Auftrag gegeben oder deren Ausführung angeordnet.

Dass die Flüchtlingslager Sabra und Schatila überhaupt je zu großer Prominenz gekommen sind und diese Namen sogar Menschen etwas sagen, die ansonsten nicht die geringste Ahnung vom Bürgerkrieg im Libanon haben, ist einzig und allein dem Umstand geschuldet, dass Israel mit dem dort an einigen hundert Palästinensern begangenen Massaker – wenn auch nur indirekt – in Verbindung gebracht werden konnte. Etliche andere Schauplätze, an denen im Zuge des Bürgerkriegs ohne israelisches Zutun Verbrechen großen Ausmaßes stattfanden, darunter auch Massaker, die von Arafats PLO an Libanesen verbrochen wurden, haben jedenfalls niemals für auch nur annähernd so viele Schlagzeilen gesorgt und sind heute im kollektiven Gedächtnis praktisch nicht mehr existent.

Minute 39.05, Szyszkowitz: Der israelische Einmarsch im Libanon 1982 habe dazu geführt, *»dass die arabische Welt überhaupt kein Verständnis hatte, um irgendwelche Gespräche mit Israel zu führen, nach Sabra und Schatila und ähnlichen Gewaltexzessen, die passiert sind«*.

Szyszkowitz sagt nicht dazu, dass die »arabische Welt« (mit der Ausnahme von Ägypten, das 1979 Frieden mit Israel geschlossen hat und deswegen unter den arabischen Staaten isoliert war) auch vor der israelischen Intervention im Libanon keine Gespräche mit Israel geführt hatte. Und mit ihrer Rede von »Gewaltexzessen« an diesem Punkt verstärkt sie den Eindruck, diese seien von Israel begangen worden. So vollführt sie ein argumentatives Kunststück: »Exzesse«, die libanesische Christen verbrochen haben, dienen ihr gewissermaßen rückwirkend als Begründung dafür, warum die arabischen Staaten schon davor jeglichen Kontakt mit Israel verabscheut haben sollen.

Minute 45.35, Arafat lächelt mit singenden Kindern und sagt: *»Das sind die Kinder von Märtyrern. Ich habe sechszwanzig Buben und Mädchen. Ihre Eltern sind als Märtyrer gestorben, jetzt sind das meine Kinder.«*

Die Aufnahmen, die wohl die menschliche Seite Arafats zeigen sollen, verschweigen, dass er selbst maßgeblich dafür verantwortlich gewesen sein dürfte, dass die Eltern dieser Kinder tot waren.

13. Die Intifada 1987

Minute 51.50, Beginn der Intifada: *»Die palästinensische Jugend greift die israelische Armee an. (...) Die israelische Repression ist gnadenlos. Rabin sagt seinen Männern, dass sie den Palästinensern die Knochen brechen müssen.«*

Ein Evergreen antiisraelischer Propaganda, der im ORF immer wieder aufgewärmt wird.¹⁵ Als die erste Intifada im Dezember 1987 losbrach, war Israel zunächst einmal überfordert. Die israelische Armee unterschätzte anfangs das Ausmaß der Gewalt. Um den Anschein zu wahren, alles wäre in Ordnung, entschloss sich die Armeeführung, trotz des völlig unzureichenden Truppenbestandes keine Verstärkung in den Gazastreifen und ins Westjordanland zu schicken. Verstärkt wurden die Probleme der in den Gebieten stationierten Soldaten dadurch, als sie nicht für die Aufgabe ausgebildet waren, die sie nun erledigen sollten – der Umgang mit gewalttätigen Demonstranten ist eine Sache der Polizei, nicht des Militärs. Der Historiker Benny Morris schreibt dazu, die Soldaten

»waren, wie in der Vergangenheit, für den Krieg gegen Armeen oder Guerillas bewaffnet, ihnen fehlten große Mengen an Schilden, Schutzhelmen, Schlagstöcken, Tränengaswerfern und andere Mittel zur Krawallbekämpfung«.¹⁶

Weil die Armee aus moralischen, politischen und praktischen Gründen ihre Soldaten nicht auf demonstrierende Steinwerfer schießen lassen wollte, wurde nach anderen Wegen gesucht. Um keine großen Opferzahlen unter den Palästinensern zu verursachen, setzte sie verstärkt auf den Einsatz von Knüppeln als einer im Gegensatz zur Verwendung von Schusswaffen nicht-tödlichen Form von Gewalt.

»Der Gedanke hinter dieser »Prügelpolitik«, wie sie genannt wurde, war, dass sie weniger Todesfälle verursachen würde als tödliche Schüsse, die zu großen,

¹⁵ Vgl. zum Folgenden Markl, Florian/Gruber, Alex: »David oder Goliath?« Zur Kritik an einer Ö1-Sendereihe, Juni 2015, <https://www.mena-watch.com/wp-content/uploads/assets/entries/medienanalysen/2015/david-oder-goliath.pdf>, S. 14 ff.

¹⁶ Morris, Benny: Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict 1881–2001, New York 2001, S. 587.

gewaltsamen Beerdigungsprozessionen und zu schlechter Publicity im Ausland führten. Gebrochene Knochen würden die Demonstranten außerdem für längere Zeit außer Gefecht setzen.«¹⁷

Das war der Kontext der Aussage Rabins, die Soldaten sollten den Steinewerfern die Knochen brechen. Man kann sein Zitat, wie die Dokumentation es tut, als skandalösen Beleg für die »gnadenlose« Repression der Israelis gegenüber den Palästinensern betrachten. Man könnte im Sinne einer objektiven und ausgewogenen sowie umfassenden Information des Publikums freilich auch einen differenzierteren Blick auf die Sache werfen und das Zitat Rabins in seinen damaligen Kontext stellen. Dann ist es Ausdruck der ständigen Auseinandersetzung im demokratischen Israel, das seit dem ersten Tag seiner Existenz angesichts der fortdauernden Bedrohungen dazu gezwungen ist, das Gleichgewicht zwischen seinen Sicherheitsinteressen auf der einen und seinen politischen und moralischen Grundsätzen auf der anderen Seite neu auszuhandeln. Der verstärkte Einsatz von Knüppeln war unter diesem Blickwinkel das Mittel, um häufigen Schusswaffeneinsatz und getötete Demonstranten zu vermeiden.

Beiseite gelassen wird in der Dokumentation darüber hinaus, dass die erste Intifada auch eine Zeit war, in der nach Schätzungen palästinensischer Menschenrechtler rund tausend Palästinenser von Palästinensern getötet wurden, meist unter dem Verdacht der »Kollaboration« mit Israel.

Minute 52.43: »Die verlorene Jugend, die während der Nakba und dem Schwarzen September noch nicht auf der Welt war, sieht zu Arafat auf. Sein Palästinensertuch wird auch ihr Symbol der Revolution. Palästina hat seinen Anführer zurückgerufen. Arafat hat jetzt die Oberhand. Mit der breiten Unterstützung kann er jetzt eine neue Politik einleiten.«

Dass »Palästina« mit der Intifada Arafat »zurückgerufen« habe, ist nichts anderes als pathetische Propaganda. Das Bemühen, ihn zum Hauptdarsteller einer Heldengeschichte zu machen, tritt wieder in Konflikt mit den historischen Fakten.

Arafat und die PLO in Tunis hatten in Wahrheit mit dem Ausbruch der Intifada 1987 nichts zu tun und waren davon nicht weniger überrascht als die Israelis. Es brauchte geraume Zeit, bevor sie verstanden, dass hier etwas Neues im Entstehen war. In ihrer Schilderung der Intifada schreiben die überaus erfahrenen Journalisten Zeev Schiff und Ehud Yaari:

»Bis Ende Dezember weigerte sich das PLO-Hauptquartier in Tunis zuzugeben, dass solch weitreichende Demonstrationen ohne die Anleitung erfahrener Aktivisten möglich

¹⁷ Ebd., S. 589.

waren. Doch als die Mitarbeiter der PLO (...) sich an die Telefone setzten, um herauszufinden, was wirklich vor Ort geschah, berichteten die meisten ihrer Kontakte, dass sie die Demonstrationen nicht organisiert hatten und nicht an ihnen beteiligt waren. In der Tat waren sie ebenso erstaunt über den Grad der Kühnheit, den die Randalierer an den Tag legten (...).«

Arafat und die PLO hatten die Ausschreitung nicht nur nicht initiiert, sondern waren laut den PLO-Vertretern vor Ort auch nicht die Führer, zu denen die Demonstranten »aufsahen«:

»Einige von ihnen berichteten auch, dass die Demonstranten nicht die palästinensische Flagge trugen, sondern kleine grüne Banner schwenkten (Grün ist die traditionelle Farbe des Islam), dass es keine Plakate von Arafat in den Straßen gab und dass die Menschenmenge nicht die klassischen Slogans der PLO rief.«¹⁸

In Wahrheit hatte die islamistische Hamas mehr mit der Intifada zu tun als Arafats Fatah/PLO. Schiff/Yaari resümieren:

»Arafats Fehler, die Unruhen zu unterschätzen, war vielleicht noch schwerwiegender als der der Israelis, denn er zeugte von der erstaunlichen Entfremdung zwischen dem selbsternannten Volksführer und dem Volk, das er zu führen vorgab.«¹⁹

Überrascht von der Intifada versuchte Arafat sodann, sich gegenüber dem Ausland an deren Spitze zu setzen und politisches Kapital daraus zu schlagen.

14. Anerkennung Israels, Abkehr vom Terror?

Minute 53.20: *»Vor dem palästinensischen Nationalkomitee macht er einen Vorschlag, der alles ändern wird. (...) Es ist eine symbolische Erklärung, aber zum ersten Mal anerkennt Arafat die Existenz des Staates Israel – ein radikaler Richtungswechsel.«*

Erneut wird ein sprachlicher Trick verwendet: Dass Arafat die »Existenz Israels« anerkannte, die ohnehin schlichtweg unbestreitbar war, bedeutete nicht, dass er diesen Staat auch als legitim akzeptierte.

So wie die Dokumentation sich nicht die Mühe machte, dem Publikum die Inhalte der PLO-Charta zu erklären, die auf nichts anderes abzielte als die Vernichtung Israels und die Ausweisung/Vertreibung von Millionen Juden aus dem Land, so wenig erklärte sie, dass die PLO bereits seit 1974 die sogenannte Phasenstrategie verfolgte, die vorsah,

¹⁸ Schiff, Zeev/Yaari, Ehud: Intifada, The Palestinian Uprising – Israel's Third Front, New York 1989, S. 46 f.

¹⁹ Ebd., S. 46.

»dass die Palästinenser jedes Gebiet, das Israel abzutreten bereit oder gezwungen ist, an sich reißen und als Sprungbrett für weitere Gebietsgewinne nutzen, bis sie die ›vollständige Befreiung Palästinas‹ erreicht haben.«.²⁰

Alle weiteren Schritte der PLO und Arafats folgten dieser Strategie – sie waren keine Abkehr vom Ziel der Zerstörung Israels, sondern Stufen eines Plans, um dieses Ziel zu erreichen.

Minute 54.38: *»Um den Friedensprozess in Gang zu bringen, muss er sich selbst neu aufstellen. Er muss offiziell den Terror hinter sich lassen. Und das passiert im Dezember 1988 vor der UNO: ›Ich wiederhole, zeichnen Sie es auf: Wie werden absolut allen Formen des Terrorismus entsagen, allen Formen des Terrorismus.«*

Die Dokumentation erläutert nicht, warum der Raum, in dem Arafat sprach, offensichtlich nicht wie die bekannten Räumlichkeiten der UNO in New York aussah: Das amerikanische Außenministerium hatte Arafats Visumantrag für die Einreise in die USA wegen seiner Verantwortung für Terrorismus und seiner Beteiligung an der Ermordung von Amerikanern abgewiesen – deswegen konnte Arafat nur in Genf sprechen.²¹

In seiner Rede vor der UNO blieb eine unmissverständliche Abkehr vom Terror erneut aus. Stattdessen lieferte Arafat »eine polemische Rede statt einer versöhnlichen. Arafat sagte, er verurteile ›den Terrorismus in all seinen Formen‹ und bestritt dann, dass die PLO jemals Terrorismus begangen habe. Er behauptete, dass alle ihre Aktionen legitimer Teil eines Befreiungskampfes seien, und verneigte sich vor denjenigen, ›die von ihren Henkern und den Kolonialisten beschuldigt wurden, Terroristen zu sein.«²²

Die Dokumentation zeigte nicht Arafats Rede vor der UNO, sondern seine Pressekonferenz einen Tag danach. Der Film, der doch eigentlich das Phänomen Arafat erläutern wollte, verabsäumte an dieser wie an allen anderen Stellen allerdings, einen seiner wesentlichen Charakterzüge zu erwähnen: Arafat sagte zum internationalen Publikum auf Englisch nicht, was er zu seinen eigenen Leuten auf Arabisch sagte.

Minute 55.15 (die Musik im Hintergrund inszeniert Arafats Paris-Reise wie eine Szene aus einem James-Bond-Film): *»Mitterand glaubt, dass Arafats bisherige Statements noch nicht ausreichen. Noch immer gibt es in der Charta der PLO das Ziel der Vernichtung des Staates Israel. Mitterand bittet Arafat, diesen Punkt zu streichen – und Arafat überrascht alle. Ein paar*

²⁰ Karsh, Efraim: Arafat's Grand Strategy, in: Middle East Quarterly, Spring 2004, <https://www.meforum.org/605/arafats-grand-strategy>.

²¹ Vgl. Rubin/Rubin: Yasir Arafat, S. 115.

²² Ebd.

Stunden später fragt ihn ein Journalist, ob es Pläne gibt, diese Klausel zu ändern. (...) ›Obsolet‹ [sagt Arafat].«

Ja, Arafat hat das damals gesagt, genauso, wie er anlässlich der Unterzeichnung des sogenannten Oslo-Abkommens 1993 versprach, die PLO-Charta zu ändern. Geschehen ist seitdem – nichts.

Auf Druck der Israelis und der Amerikaner, die Arafat immer wieder an sein Versprechen erinnerten, verabschiedete der Palästinensische Nationalrat zwar im April 1996 eine Resolution, wonach das PLO-Grundsatzprogramm insofern »geändert« worden sei, als dass »die Artikel gestrichen werden«, die im Widerspruch zu den israelisch-palästinensischen Vereinbarungen des Oslo-Abkommens stünden. Aber nie wurde erklärt, was das konkret bedeutete und wie die PLO-Charta in ihrer angeblich revidierten Version jetzt eigentlich lautete. Dass die PLO jeglichen derartigen Beleg schuldig geblieben ist, ist nicht überraschend: Die Forderung nach der Vernichtung Israels ist in knapp der Hälfte der dreiunddreißig Artikel der Charta enthalten. Würden alle Passagen gestrichen, die der Anerkennung Israels und dem Friedensprozess widersprechen, bliebe von ihr nicht mehr viel übrig.

Deshalb ist es auch nur folgerichtig, dass sich weder bei Wiedergabe der Charta auf der Internetseite der »Palästinensischen Mission in Deutschland«²³ noch beim Überblick über die Geschichte der PLO auf der Seite der »Vertretung des Staates Palästina in Österreich«²⁴ auch nur der leiseste Hinweis darauf finden lässt, dass die PLO Israel anerkannt habe oder ihr Grundsatzprogramm je geändert worden wäre.

15. Zweifel am Oslo-Abkommen

Die Dokumentation verschweigt, dass Arafat vor Beginn des Oslo-Prozesses wegen einer weiteren seiner desaströsen Entscheidungen mit dem Rücken an der Wand stand: Als einer von nur wenigen politischen Führern hatte er im Vorfeld des Golfkriegs von 1991 die Besetzung Kuwaits durch Saddam Husseins Irak befürwortet und sich an die Seite des blutrünstigen Diktators gestellt. Die Folge war, dass die Golfstaaten fast eine halbe Million Palästinenser auswiesen, die dort zuvor gelebt und gearbeitet hatten. Wirtschaftlich war das für die Palästinenser eine Katastrophe – die niemand anderer als Arafat zu verantworten hatte.

In Tunis sitzend, waren Verhandlungen mit Israel Arafats einzige Möglichkeit, aus der Sackgasse herauszukommen, in die er sich selbst manövriert hatte.

²³ Die Palästinensische Nationalcharta vom 17. Juli 1968, https://palaestina.org/fileadmin/user_upload/palaestinensische_nationalcharta.pdf.

²⁴ Vertretung des Staates Palästina in Österreich: Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO), <https://www.palestinemission.at/palaestinensische-befreiungsorganisations>.

In der Darstellung des Oslo-Friedensprozesses wird erneut verschwiegen, dass Arafat auf Arabisch ganz anders klang als auf Englisch: Während er sich vor dem internationalen Publikum zum Frieden bekannte, machte er gegenüber arabischen Hörern deutlich, die Vereinbarung mit dem Erzfeind sei nur aus der Not geboren und ausschließlich temporärer Natur.

So erklärte er bei einer Veranstaltung mit Muslimen in Südafrika im Mai 1994 – nur eine Woche, nachdem er das sogenannte Gaza-Jericho-Abkommen unterzeichnet hatte, mit dem die Palästinensische Autonomiebehörde geschaffen wurde –, das Oslo-Abkommen sei mit dem Vertrag von Hudaibiya zu vergleichen, einem Friedensabkommen, dem der Prophet Mohammed in einer Position der Unterlegenheit hatte zustimmen müssen, um es sofort zu brechen, als er und seine Getreuen an Stärke gewonnen hatten.²⁵ Drei Wochen später verkündete Arafat in Tunis: »Was wir erreicht haben, war nicht alles, was wir wollten, sondern das Beste, das wir zum denkbar schlechtesten Zeitpunkt bekommen konnten. Der Prophet Mohammed schloss [ein ähnliches] Abkommen mit den Ungläubigen in Hudaibiya und es wurde zwei Jahre später niedergerissen.«²⁶

Man kann, und dafür spricht einiges, diese Worte als die wahre Überzeugung Arafats betrachten, oder alternativ dazu darin Versuche sehen, die von ihm unterzeichneten Abkommen mit Israel gegen Kritik aus den eigenen Reihen zu verteidigen. Aber es ist unredlich und irreführend, dem Publikum diese und andere gleichlautende Aussagen von Arafat und führenden PLO-Funktionären einfach zu verschweigen.

Minute 01.01.32: Kritik am Oslo-Abkommen gab es nicht nur von »extrem Rechten«. Indem die einzige Stimme, die zu hören ist, einen fanatisch wirkenden Mann offenkundig amerikanischer Herkunft zeigt, wird der Eindruck erweckt, nur der extreme Rand habe etwas gegen die Ermächtigung Arafats einzuwenden gehabt. Verstärkt wird das noch einmal bei Minute 01.12.40, wo das Lager der Kritiker des Oslo-Prozesses umstandslos mit Nationalisten und »Siedlern« (das Wort wird in offensichtlich pejorativer Absicht verwendet) gleichgesetzt werden.

Das Faktum, das Israel nach der Unterzeichnung des Oslo-Abkommens mit Terror in einem Ausmaß wie nie zuvor konfrontiert war und deswegen auch unter früheren Befürwortern zunehmend kritisch gesehen wurde, wird einfach verschwiegen. All das ist keine adäquate Darstellung der Entwicklungen, sondern eine schlechte Karikatur der Realität.

²⁵ Vgl. Karsh, Efraim: Arafats War. The Man and His Battle for Israeli Conquest, New York 2003, S. 60.

²⁶ Zit. nach ebd., S. 61.

Minute 01.02.15, Petritsch: *»Und da kann man schon sagen, und das wird eben nicht nur von mir jetzt behauptet, sondern durchaus auch von sehr kenntnisreichen Leuten, dass Oslo ohne die Vorarbeiten Bruno Kreiskys in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.«*

Das mag stimmen, aber wie immer, wenn es um Kreiskys Vermächtnis in Sachen palästinensisch-israelischer Konflikt geht, wird die Betrachtung an dieser Stelle abgebrochen und so getan, als wäre das Oslo-Abkommen das letzte Wort gewesen.

Die weitere Entwicklung zeigte freilich, dass leider diejenigen recht behielten, die dem Abkommen und der Einbindung Arafats skeptisch gegenübergestanden waren: In jedem Gebiet, das unter Arafats Kontrolle geriet, wurde binnen kurzer Zeit eine regelrechte Terrorinfrastruktur aufgebaut, die sich später in tödlichen Anschlägen gegen Israel richten sollte. Will man die Bilanz nicht fälschen und verklären, muss man im Nachhinein sagen: Der riskante Versuch, auf dem Weg der Einbindung Arafats Frieden erreichen zu wollen, ist blutig gescheitert.

Minute 01.02.39: *»Arafat kann endlich heimkehren.«*

Und buchstäblich in den Kofferräumen seines Fahrzeugkonvois brachte er gesuchte Terroristen mit nach Gaza – Arafat selbst saß sogar auf einem von ihnen, der sich auf der Rückbank seines Wagens versteckt hatte.²⁷

16. Der Tod Rabins

Minute 01.05.18: *»Jitzchak Rabin ist tot, mit ihm gestorben sind alle Hoffnungen auf Frieden.«*

Rabin wurde in Tel Aviv erschossen, nicht in Jerusalem, wie der Film suggeriert.

Wie so oft unterschlägt die Dokumentation etwas Wesentliches, in diesem Fall, dass der Friedensprozess bereits vor dem Tod Rabins durch eine Welle von Selbstmordattentaten der Hamas schwer beschädigt gewesen war. Enge Weggefährten Rabins berichteten später, dass dieser wegen der beispiellosen palästinensischen Gewalt seit dem Oslo-Abkommen und wegen seiner Ernüchterung über Jassir Arafat, der mitnichten den vielzierten Rollenwechsel »vom Terroristen zum Staatsmann« vollzogen hatte, vor seiner Ermordung geplant hatte, den Friedensprozess nicht, oder wenigstens nicht ohne große Änderungen, weiterzuführen.

²⁷ Vgl. Former Shin Bet head: Arafat smuggled terrorists in his Mercedes, The Jerusalem Post, 5. September 2019, <https://www.jpost.com/israel-news/former-shin-bet-head-blames-arafat-for-oslo-failure-600670>.

Minute 01.11.36: *»Obwohl Arafat jetzt Präsident ist, hört die Gewalt nicht auf – ganz im Gegenteil, sie eskaliert. Jedes Mal, wenn Arafat verhandelt, schlägt die radikale Hamas zu. Israel schlägt zurück, und auch die Siedlungen expandieren. Diese Spirale der Gewalt setzt sich fast vier Jahre fort.«*

Umstandslos wird mörderischer palästinensischer Terror mit israelischer Selbstverteidigung und dem Bau von Wohnhäusern (»Siedlungen«) auf eine Stufe gestellt. Beiseitegelassen wird, dass Israel, anders als die Hamas und andere Terroristen, nicht absichtlich Zivilisten ins Visier nahm. Terrorismus mit der Verteidigung gegen Terror gleichzustellen, ebnet den moralischen und politischen Unterschied ein.

Den Filmemachern scheint keine Sekunde lang Zweifel an der klischeehaften Gegenüberstellung »friedensbemühter Arafat vs. mordende Terroristen« zu kommen. Tatsächlich lebte Arafat politisch gesprochen vom Terror der Hamas, indem er diesen als Mittel verwendete, um Israel unter Druck zu setzen und sich an der Macht zu halten.

Minute 01.12.01: Zu sehen ist angeblich, wie ein Palästinenser einen Schuss ins rechte Bein erleidet. Den Filmemachern dürfte nicht bekannt sein, dass diese Szene wahrscheinlich keine reale Verletzungssituation zeigt, sondern es sich wahrscheinlich um eine von vielen Szenen handelt, in denen Palästinenser Verletzungen durch angebliche israelische Schüsse für die internationalen Kameras inszenierten.²⁸

17. Vor hundert Jahren

Minute 01.13.00, Straßenszene in Israel, jemand sagt: *»Vor hundert Jahren waren hier noch keine Juden.«*

Auch der Umstand, dass ein Israeli das gesagt hat, macht die Sache nicht besser: Die Behauptung, um die Jahrhundertwende habe es im späteren Israel noch keine Juden gegeben, ist haarsträubender Unsinn.

²⁸ Vgl. Pallywood: »According to Palestinian Sources«, <https://vimeo.com/65294892>, Minute 2.27.

18. Die Verhandlungen in Camp David (Sommer 2000)

Minute 01.14.50, Thema Tempelberg: *»Arafat ist außer sich. (...) Aber der Vorschlag des Präsidenten, einen der heiligsten Orte des Islam zu opfern, ist eine Demütigung der gesamten muslimischen Welt. Camp David ist ein Fehlschlag.«*

Die Passage hätte von der Hamas nicht schöner formuliert werden können. Warum sollte der Vorschlag einer gemeinsamen Hoheit über den Tempelberg eine »Demütigung der gesamten muslimischen Welt« sein? Müsste man dann nicht im Umkehrschluss sagen, den Tempelberg, auf dem sich das größte Heiligtum des Judentums befand, unter muslimischer Aufsicht zu belassen, sei eine »Demütigung für die gesamte jüdische Welt«?

Beiseitegelassen wird in der Dokumentation – wie üblich, muss man sagen –, was Arafat in Camp David in Bezug auf den Tempelberg wirklich gemacht hat: Er hat den Amerikanern ermüdende Vorträge darüber gehalten, dass es in Jerusalem niemals einen jüdischen Tempel gegeben habe. Dennis Ross, der der amerikanischen Delegation in Camp David angehörte, bezeichnet Arafats Behauptungen im Rückblick als eine »ungeheuerliche neue Mythologie«: »Arafat stellte den Kern des jüdischen Glaubens in Frage und versuchte, Israel jeden Anspruch auf die Altstadt [Jerusalems] abzusprechen.«²⁹

Dass das Thema Tempelberg der Knackpunkt der Camp-David-Verhandlungen gewesen sei, ist eine komplett unbegründete Behauptung. Ausschlaggebend für das Scheitern des Friedens war, dass Arafat im entscheidenden Moment schlicht nicht bereit war, den jüdischen Staat zu akzeptieren und den (seinen) Krieg gegen Israel zu beenden.

Der Verweis auf die »gesamte muslimische Welt« im Zusammenhang mit dem Randthema Tempelberg stellt wohl den Versuch der Filmemacher dar, Arafat von seiner Verantwortung für das Scheitern des Friedens freizusprechen.

19. Die »zweite Intifada«

Minute 01.15.32: *»Ariel Sharon, der radikale Oppositionsführer, provoziert bewusst. Er geht zum Tempelberg, um zu zeigen, wer hier der Herr ist. (...) Viele Jahre ist kein israelischer Politiker hierhergekommen. Ariel Sharon zündet die zweite Intifada an.«*

Die Geschichte ist schon so oft widerlegt worden, dass es gleichermaßen skandalös wie ärgerlich ist, dass die Dokumentation sie ein weiteres Mal aufwärmt.

²⁹ Ross, Dennis: *The Missing Peace. The Inside Story of the Fight for Middle East Peace*, New York 2004, S. 694.

Dass jahrelang keine israelischen Politiker den Tempelberg besucht hatten, ist eine schlichte Lüge.

Sharons Besuch war im Vorhinein mit den palästinensischen Sicherheitsbehörden abgesprochen worden, deren Chef erklärte: »Wenn Herr Sharon die Moscheen auf dem Tempelberg nicht betritt, gibt es kein Problem.« (Sharon betrat keine der Moscheen.)³⁰

Unzählige Aussagen von hochrangigen palästinensischen Führern belegen ohne Zweifel, dass Arafat die Terrorwelle, die dann als »zweite Intifada« verharmlost wurde, seit Monaten geplant und Sharons Tempelbergbesuch nur als Aufhänger benutzt hatte, um die Gewalt loszutreten.³¹

Niemand Geringere als Suha Arafat, Arafats Witwe, bestätigte dies öffentlich mehrfach:

»Abu Ammar [Arafat] hatte den Entschluss gefasst, die Intifada zu starten. Unmittelbar nach dem Scheitern der Camp-David-Verhandlungen traf ich ihn nach seiner Rückkehr im Juli 2001 [sic!] in Paris. Camp David war gescheitert, und er sagte zu mir: ›Du solltest in Paris bleiben.‹ Ich fragte ihn, warum, und er sagte: ›Weil ich eine Intifada beginnen werde.«³²

Minute 01.16.22: »Die Antwort der israelischen Armee ist brutal: 64 Palästinenser sterben und 2.300 werden verletzt. Arafat wird beschuldigt, die Situation durch Gewaltaufrufe zu verschlimmern, doch er hat keine Kontrolle mehr über die Straße.«

Die Antwort worauf? Die Dokumentation erwähnt keine der palästinensischen Gewalttaten gegen Israelis. Warum werden nur die Zahlen palästinensischer Opfer angeführt, von denen viele selbst an Gewalttaten beteiligt waren? Warum wird nicht gesagt, dass der von Arafat losgetretene Terrorkrieg mit all seinen Selbstmord- und sonstigen Anschlägen über tausend Israelis das Leben kostete, von denen die überwiegende Mehrheit unschuldige Zivilisten waren, die in Bussen, Restaurants, Cafés, Supermärkten, Hotels oder auf Märkten ermordet wurden? Die Darstellung ist absurd: Während der Ausbruch der ersten Intifada, der Arafat tatsächlich überrascht hatte, so geschildert wurde, als *habe* er die Kontrolle darüber gehabt, wird die »zweite Intifada«, die über ein hohes Maß an Organisation verfügte und die Arafat gemeinsam mit Terrorgruppen wie der Hamas koordinierte, als Situation dargestellt, die Arafat *nicht*

³⁰ Vgl. Feuerherdt, Alex: 20 Jahre zweite »Intifada«: Nicht von Israel provoziert, sondern von Arafat geplant, Mena-Watch, 4. Oktober 2020, <https://www.mena-watch.com/20-jahre-zweite-intifada-von-arafat-geplant-nicht-von-sharon-ausgelost/>.

³¹ Vgl. Marcus, Itamar: Fatah: Zweite Intifada von Arafat absichtlich ausgelöst, Mena-Watch, 18. September 2022, <https://www.mena-watch.com/fatah-zweite-intifada-von-arafat-absichtlich-ausgelost/>.

³² Vgl. Suha Arafat, Widow of Yasser Arafat: The 2000 Intifada Was Premeditated, Planned by Arafat, MEMRI TV, 16. Dezember 2012, <https://www.memri.org/tv/suha-arafat-widow-yasser-arafat-2000-intifada-was-premeditated-planned-arafat>.

kontrolliert haben konnte. Den Filmemachern gelingt es, die tatsächliche Geschichte völlig auf den Kopf zu stellen.

Minute 01.17.37: *»Am 6. Februar 2001 wird Arafats Erzfeind, Ariel Sharon, zum Premierminister gewählt. Die Hoffnungen auf Frieden lösen sich in Rauch auf.«*

Wieder stellt die Dokumentation die Realität auf den Kopf: Die Wahl Sharons war nicht die Ursache des Scheiterns des Friedensprozesses, sondern dessen Folge. Und der Rauch, in dem die Hoffnung auf Frieden unterging, ging nicht von der israelischen Wahl aus, sondern von den Bomben und Selbstmordattentaten der Palästinenser.

Die Filmemacher lassen übrigens unerwähnt, dass die Al-Aqsa-Märtyrerbrigaden, die zu Arafats Fatah gehören, für mehr Selbstmordanschläge verantwortlich waren als die islamistische Hamas. Die Gegenüberstellung, hier der um Frieden kämpfende Arafat, dort die terroristische Hamas, ist unhaltbar.

Minute 01.18.11, über 9/11: *»Arafat ist erschüttert. Für ihn ist das das Ende seiner Friedensbemühungen.«*

Es ist absurd, Arafat im Herbst 2001, nach über einem Jahr blutigen Terrors gegen Israel, noch Friedensbemühungen zu unterstellen, die jetzt erst durch 9/11 durchkreuzt worden wären. Unterschlagen wird dafür, dass der Terror von Washington und New York auf den Straßen palästinensischer Städte mit Jubel und dem Verteilen von Süßigkeiten gefeiert wurde.³³

Minute 01.19.38: *»Sharon startet eine Militäroperation. Das Ziel: die wichtigsten Städte im Westjordanland.«*

Der Film verschweigt, dass Israel zu dieser Zeit fast täglich von palästinensischen Selbstmordanschlägen erschüttert wurde. Unmittelbarer Auslöser der israelischen Militäroperation, die nicht ohne Grund »Operation Schutzschild« benannt wurde, war das Selbstmordattentat auf das Park Hotel in Netanja, bei dem zu Beginn des Pessach-Festes am 27. März 2002 nicht weniger als zweiundzwanzig Israelis in Stücke gerissen und hundertvierzig weitere teils schwer verletzt wurden.

³³ Vgl. 9/11 News Coverage: 10:45 AM: Palestinians Celebrate, <https://www.youtube.com/watch?v=cqZBy09vCVk>.

Ziel der israelischen Militäroperation waren nicht »die Städte« im Westjordanland, sondern war die Infrastruktur des Terrors, die dort unter den Augen Arafats aufgebaut worden war und nun den mörderischen Terror gegen Israelis organisierte.

Minute 01.19.52: *»Die Soldaten belagern die Städte, sie terrorisieren die Bevölkerung. Monatelang beschießen israelische Panzer PLO-Infrastruktur. Die Hamas-Gebäude bleiben intakt. Sharons Strategie ist klar: Um seine Politik zu rechtfertigen, ist es nützlich, wenn die Hamas weiter den friedenswilligen Teil der Bevölkerung terrorisiert.«*

Endlich erfahren die Zuseher, wer laut Ansicht der Filmemacher »Terror« ausübte: Nicht die palästinensischen Terrorgruppen mit ihren (Selbstmord-)Anschlägen, sondern die israelische Armee, die versuchte, diesen Terror zu bekämpfen.

Und als ob diese Täter-Opfer-Umkehr nicht schon skandalös genug wäre, schieben die Filmemacher gleich noch die völlig haltlose Verschwörungstheorie nach, Sharon habe die Hamas absichtlich verschont und den blutigen Terror gegen den »friedenswilligen Teil« der Israelis geradezu gefördert, um seine Politik zu »rechtfertigen«. Diese Behauptungen sind schlicht infam. Und Arafat ist bei alledem offenbar für nichts verantwortlich.

Minute 01.23.17: *»Unter dem Druck von Israel und George Bush tritt Arafat ab.«*

Die Filmemacher verschweigen, was das Verhältnis Arafats zu US-Präsident Bush zerrüttet hat. In seinen Memoiren schreibt Bush, der Arafat in seinem ersten Amtsjahr drei Mal gesprochen hatte:

»Im Januar 2002 fing die israelische Marine im Roten Meer ein Schiff namens Karine A ab. An Bord war ein Arsenal tödlicher Waffen. Die Israelis glaubten, das Schiff sei vom Iran gekommen und auf dem Weg in die palästinensische Stadt Gaza gewesen. Arafat schickte einen Brief, in dem er seine Unschuld beteuerte. »Das Schmuggeln von Waffen steht in totem Widerspruch zum Bekenntnis der Palästinensischen Autonomiebehörde zum Friedensprozess.« Aber wir und die Israelis hatten Beweise, welche die Behauptungen des palästinensischen Führers widerlegten. Arafat hatte mich belogen. Ich habe ihm nie wieder vertraut, tatsächlich habe ich nie wieder mit ihm gesprochen. Im Frühjahr 2002 war ich zu dem Schluss gekommen, dass ein Frieden mit Arafat an der Macht nicht möglich sein würde.«³⁴

³⁴ Bush, George W.: Decision Points, New York 2010, S. 400 f.

Bush hat keine zwei Jahre gebraucht, um zu dieser den Fakten nach zu urteilen völlig nachvollziehbaren Erkenntnis zu kommen. Die Filmemacher versuchen dagegen mehr als zwanzig Jahre später noch immer, dem Publikum das Gegenteil weiszumachen – und lassen so gut wie alles weg, das dem Bild widerspricht, das sie zu zeichnen versuchen.

Minute 01.23.40: *»Doch für Sharon ist es nicht genug, Arafat einzusperren. Er will das auch mit der palästinensischen Bevölkerung machen. Der israelische Staatschef lässt eine Mauer bauen. Um Selbstmordattentate zu verhindern. Familien werden getrennt. Die Palästinenser nennen sie die ›Apartheidsmauer‹.«*

Je länger der Film dauert, um so einseitiger und grotesker wird er. Sharon war nicht israelischer Staatschef (das ist der Präsident), sondern Premierminister. Der Plan zum Bau einer Sicherheitsanlage zur Abwehr von nach Israel einsickernden palästinensischen Attentätern wurde bereits von der Vorgängerregierung unter Ehud Barak gefasst.

Dass es Sharons Absicht gewesen wäre, die Palästinenser »einzusperren«, ist eine infame Diffamierung, die durch nichts belegt werden kann.

Ander als der Film es in übler Propaganda-Manier darstellt, handelt es sich bei der rund 700 Kilometer langen Anlage nur an wenigen Stellen um eine Mauer – nämlich dort, wo dies notwendig ist, um tödliche Schussattentate auf Israelis durch palästinensische Heckenschützen zu unterbinden. Insgesamt sind das nur rund fünf Prozent der Gesamtlänge. Auf den restlichen 95 Prozent besteht die Anlage aus mit verschiedenen technischen Vorrichtungen versehenen Sicherheitszäunen.

Dass die Anlage gebaut worden wäre, um die Palästinenser »einzusperren«, ist die nächste infame Lüge der Filmemacher. Und mit rassistischer Unterdrückung hat die Sache überhaupt nichts zu tun. Offenbar war es den Filmemachern wichtig, irgendwo auch noch die Lüge von der angeblichen israelischen »Apartheid« unterzubringen, und so machen sie aus einem rein defensiven und höchst effektiven Instrument zur Unterbindung tödlichen Terrors gegen Juden einen Akt rassistischer Unterdrückung.

20. Der Tod Arafats

Minute 01.25.15: *»Suha Arafat wacht über ihren Ehemann, Tag und Nacht.«*

Sie tat das nicht zuletzt auch, um zu verhindern, dass das Notizbüchlein, in dem Arafat seine Finanzströme aufgezeichnet hatte, in die Hände von Arafats Mitstreitern fällt. Arafat starb mit

einem Vermögen von geschätzt einer Milliarde Dollar; Geld, das er im Laufe der Jahre von der überaus üppigen internationalen Unterstützung für die Palästinenser abgezweigt hatte und von dem nun seine Witwe zu leben gedachte.

Welch Überraschung, dass dieser wenig ruhmreiche Aspekt im Leben des »Popstars« Arafat in der Dokumentation mit keinem Wort erwähnt wurde – der »Che Guevara der Palästinenser« als Milliardär, das hätte wirklich nicht ins beabsichtigte Narrativ gepasst.

Minute 01.27.10: *»Bis heute ist die Todesursache ungewiss. Seine Frau Suha ist überzeugt, dass er von den Israelis vergiftet worden ist. ›Es ist meine Überzeugung, dass etwas Hinterhältiges geschehen ist.« (...) Das französische und das russische Team sehen natürliche Ursachen, doch das Schweizer Team hält eine Vergiftung für möglich. Sie haben Spuren von hochgiftigem Polonium gefunden.«*

Zum Schluss also auch noch diese (antisemitische) Verschwörungstheorie. Außerhalb der irren Welt von Israelfeinden und sonstigen Spinnern gibt es nicht den kleinsten Hinweis auf eine Vergiftung, an der womöglich Israel schuld gewesen wäre.

Die Schlüsse der Schweizer waren viel zurückhaltender, als dies damals in der medialen Berichterstattung vielfach kolportiert und auch in dem Film dargestellt wurde. Der Direktor des Instituts für Radiologie an der Uni-Klinik Lausanne sagte: »Man kann nicht sagen, dass Polonium die Todesursache war ... Man kann es aber auch nicht ausschließen.«³⁵

Und das Institut macht eine Menge Einschränkungen, die im Film unerwähnt blieben. Mena-Watch berichtete damals:

»Erstens gab es einen Mangel an brauchbaren biologischen Proben. Die 2004 im Krankenhaus in Frankreich entnommenen Blut- und sonstigen Proben existieren nicht mehr. Deshalb musste die Untersuchung zweitens an einer sehr kleinen Auswahl an unüblichen Proben durchgeführt werden, die alle sehr problematisch waren. Wörtlich heißt es in dem Bericht: ›Wir haben nur begrenzte Erfahrung mit solchen Proben und es wurde dazu nur sehr wenig in der wissenschaftlichen Literatur veröffentlicht.«

Drittens waren zwischen dem Tod Arafats und der Entnahme der Proben schon acht Jahre vergangen. Nach so langer Zeit und bei alles andere als perfekten Lagerbedingungen könnten Verunreinigungen der Proben und die Effekte äußerer Einwirkungen nicht ausgeschlossen werden. Polonium ist mit seiner Halbwertszeit von 138 Tagen nach acht Jahren nur mehr sehr schwer nachweisbar.

³⁵ Zit. nach Ein seltenes Element unter Mordverdacht, Die Presse, 8. November 2013.

Viertens kann für die Proben aus Arafats Reisetasche die ›chain of custody‹ [die Überlieferungskette der Proben] nicht belegt werden, d. h. deren Herkunft ist nicht nachvollziehbar.

Schließlich gibt es fünftens so gut wie keine Fachliteratur über Polonium-Vergiftungen, auf die sich die Experten bei ihrer Arbeit stützen hätten können.«³⁶

Und buchstäblich nichts deutete vor dem Tod Jassir Arafats auf eine radioaktive Vergiftung hin. Wer sich an die Bilder von Alexander Litwinenko vor dessen Tod erinnern kann, hat eine Ahnung davon, wie die Symptome einer akuten radioaktiven Vergiftung aussehen.

Dass die Filmemacher auch noch die Lügengeschichte vom Vergiftungstod Arafats durch den israelischen (sprich: jüdischen) Giftmischer zumindest in den Raum stellen, bildet einen sozusagen würdigen Abschluss einer Dokumentation, die so nie und nimmer im öffentlich-rechtlichen Fernsehen hätte gezeigt werden dürfen.

³⁶ Arafats »Vergiftung«, in: Wochenbericht, 4. 11. bis 10. 11. 2013, <https://www.mena-watch.com/wochenbericht-4-11-bis-10-11-2013/#WB-11Nov13-3>.